No. 47 · Jahrgang 1904 Sonntag, 12. Juni

Avril de St. Croix. **Charlotte Eilersgaard.**

Die Verfasserinnen der beiden Novelletten in dieser Nummer sind zurzeit in Berlin, um am Frauenkongreß teilzunehmen.

Kinderliebe.

Von Savioz (Avril de Sainte-Croix).

Es war in einem alten Hotel des Faubourg Saint-Germain, einem alten, von unästhetischen Veränderungen unversehrt gebliebenen Gebäude, das zwischen seinen dichten Mauern den Stempel des Veralteten noch bewahrte.

Während im Garten die hundertjährigen, ihres sommerlichen Schmuckes beraubten Bäume traurig ihre letzten Blätter fallen ließen und hier und da goldene Rostflecken auf den Rasen warfen, brannte im Salon ein helles Feuer, das den an diesem Novembertage etwas düsteren Raum erhellte und seine fröhlichen Reflexe auf die Möbel, auf die rundlichen Vasen und auf die zierlichen Figürchen aus Meißner Porzellan warf.

Am Kamin saß fröstelnd in einer großen Causeuse im Stile Ludwig XVI. die hübsche Frau von Aubigny und lauschte nachdenklich auf Gilberte d'Estrelles, die mit ihrer Cousine Maude de Luzan über die mehr oder weniger große Zahl von Frauen stritt, die in ihrem Gatten ihre erste Liebe gefunden hatten.

Frau von Estrelles, eine feine Blondine mit ganz jugendlichem Gesicht und der vergnügten Miene eines Pariser Gamin, behauptete, keine von ihnen bringe dem Gatten, den sie sich selbst aus Neigung gewählt, ein völlig freies Herz mit, während Frau von Luzan, eine sentimentale Brünette, dagegen protestierte und erklärte, die Seele der meisten jungen Mädchen wäre ebenso weiß wie ihr Brautkleid.

„Ich wiederhole," sagte Frau v. Estrelles, die sich trotz ihrer Gaminmanieren zeitweise mit Literatur beschäftigte und in ihrem Hause die feinsten Psychologen empfing, — „ich wiederhole, nie ist der Gatte und würde er noch so geliebt, der erste, der die Phantasie einer Frau beschäftigt. Alle haben wir vor der Heirat den Idealmann geliebt, den unsere jungen Mädchenträume heraufbeschworen hatten, ohne ihn zu kennen, den wir mit allen Schönheiten ausgestattet, und der sogar im Notfalle in dem banalsten Geschöpf in die Erscheinung trat, nur weil er uns gerade in den Weg gelaufen ist. — Natürlich haben wir später über unsere erste Liebe gelacht. Es ist sogar oft passiert, daß aus diesem Irrtum, der sich oft in eine Enttäuschung wandelt, das wahre Glück in der Ehe hervorgegangen ist."

„Wieso?"

„Nun, das ist doch ganz einfach. So schlecht der Mann auch ist, er ist doch achtmal auf zehn, viel besser und harmoniert besser mit uns als der, den unser junges Mädchenherz sich gewählt hatte." „Das ist paradox!" rief Maude de Luzan. „Um Dir nur einen Beweis anzuführen, ich bin überzeugt, Claudine hat nie jemand vor ihrem Gatten geliebt."

Frau von Aubigny richtete ihre tiefen Blicke auf Gilberte und blieb einige Minuten nachdenklich.

Hatte sie den Empfindungen der Liebe am Fuße des Altars unter dem Panzer aus weißer Seide wirklich eine ganz neue Seele dargebracht; oder war der kindliche Roman, der in ihre Mädchenerinnerungen eine Note der Traurigkeit warf, tatsächlich mehr als Freundschaft gewesen? Sie selber hatte sich darüber nie Rechenschaft abgelegt.

Frau v. Estrelles, die in dem Schweigen ihrer Freundin ein ihre These bestätigendes Argument sah, rief: „Es ist fast eine Beichte, die man von Dir verlangt, meine arme Claudine; denn ich bin überzeugt, daß auch Du, das Muster aller Gattinnen, dem unvermeidlichen Gesetz nicht entgangen bist. — Doch Du brauchst nicht zu antworten, wenn unsere Frage Dir indiskret erscheint".

„Keineswegs. Ich bin um so mehr zur Antwort bereit, als ich mir bis jetzt selbst nicht über die Natur des Gefühls klar geworden bin, das vor langer, langer Zeit — denn ich war damals noch ein Backfisch — mein Kindesleben umgestaltete."

Die beiden Damen rückten ihre Sessel näher zu Frau von Aubigny heran, und diese fuhr fort:

„Ich war — die Geschichte ist jetzt fünfzehn Jahre her — ein Backfisch mit kurzen Röcken und langen, auf den Rücken flatternden Haaren, ein Kind, dessen Seelenzustand zu studieren niemandem einfiel.

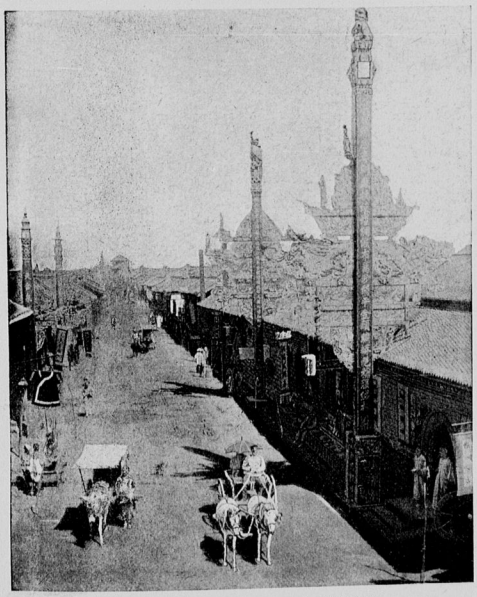
Nach zehnmonatlicher Arbeit verbrachte ich jedes Jahr mit meiner Mutter, denn mein Vater war damals schon tot, die so heiß ersehnten Ferien in Grillettes, einer Besitzung, die wir in der Touraine besaßen. Das war für mich eine große Freude; denn Grillettes verkörperte in meinen Augen nicht nur den Ort, wo ich von jedem Zwange frei, zwei Monate das Wildenleben führen konnte, für das ich schwärmte; sondern ich wußte auch, daß ich hier eine Menge geliebter Dinge und Personen wiederfinden würde, deren Erinnerung sich tief in mein Herz eingenistet hatte. Da war erstens Josephine, meine gute Amme, die für meine kindlichen Launen eine so zärtliche Nachsicht bewies. Da war ferner der alte Gärtner und sein Esel, die ich nie von einander zu trennen vermochte. Da war auch ganz hinten im Garten unter einem blühenden Dach von Jasmin und Geißblatt das Versteck, wo ich stundenlang mit meinen Büchern und meinen Spielsachen saß. Da war ferner — mir vielleicht teurer als alles übrige — mein Freund Fred, ein Junge, der etwa drei Jahre älter als ich war, dessen Eltern eine Besitzung in der Nähe der unserigen ihr eigen nannten, und mit dem ich seit meiner frühesten Kindheit alle meine Spiele und Freuden teilte.

Wir liebten uns sehr, und unserer reinen Zuneigung war jeder schlechte Gedanke fern geblieben. — Wenn man vom Bahnhof kam, mußte man, um zu unserer Besitzung

Detlev v. Liliencron empfängt Gratulationsbesuch in Alt-Rahlstedt, anlässlich seines sechzigsten Geburtstages.

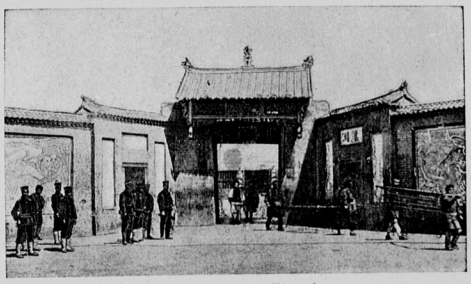
Die Hauptteilnehmer der Kaffeegesellschaft in Alt-Rahlstedt: Gustav Falke (1), Detlev v. Liliencron (2), Dr. Löwenberg (3), Otto Ernst (4), Maximilian Fuhrmann (5), Dr. Spiro (6). *H. Breuer-Hamburg.*

Illustrationen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.



Underwood & Underwood phot. **Eine Strasse in Mukden.**

General Oku, Sieger von Kintschau.



Vor dem Hospital von Kintschau. *Bolak copyright.*

Dr. med. Josephine Joteyko,

die Leiterin der physchologischen Abteilung der Brüsseler Universität, wurde zur Vizepräsidentin der belgischen neurologischen Gesellschaft ernannt. Im nächsten Jahre wird Fräulein Joteyko, die aus Russisch-Polen stammt, für die Präsidentschaft der Gesellschaft kandidieren. Sie ist die erste geehrte Dame, der eine solche Ehrung in Europa zu teil wurde.

zu gelangen, an dem Hause vorüber, das Freds Eltern bewohnten. Schon aus der Ferne bemerkte ich, wenn der Wagen uns, Mama, meine Schwester und mich, näherbrachte, meinen Freund, der auf das Dach der Laube in seinem Garten geklettert war und uns Willkommensgrüße zusandte. Einige Minuten schlug mein Herz schneller; ich war glücklich, als ich sah, daß er sich unserer erinnerte und uns erwartete.

Gleich am nächsten Morgen wollte ich mit meiner Bonne unsere Freunde in Moulinaux besuchen. Zum erstenmal hinderte man mich daran. Ich war jetzt eine zu große Person, ich zählte zwölf Jahre, um so über die Felder zu laufen. Ich war sehr ärgerlich, gehorchte aber. Indessen wurde mir am Nachmittag eine Freude zu teil; Fred, der mich nicht besuchen konnte, hatte mir durch Josephines Vermittelung einen Brief geschickt, in welchem er seine ganze Freude aussprach. „Ich war so glücklich," schrieb er mir, „als ich Euern Wagen auf der Landstraße erblickte, daß ich vor Freude gar nicht mehr mit meinen Brüdern spielen konnte." Das alles war ganz unschuldig und kindlich. Trotzdem — ich weiß selbst nicht warum — glaubte ich es meinen Eltern verbergen zu müssen.

Während des ganzen Tages hütete ich den teuren Brief wie meinen Augapfel; abends wußte ich ihn auswendig und hätte ihn vernichten können. Aber dadurch hätte ich mich des Vergnügens beraubt, die Lektüre am nächsten Tage fortsetzen zu können. Ich hielt es daher für eine große Klugheit, ihn in einer alten Sèvresvase, zwischen dem Moos und dem Porzellan, zu verstecken, fest überzeugt, es würde ihn dort niemand finden. Am nächsten Tage war er nicht mehr da. Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß ich ihn nicht zurückverlangte. Die Zofe mußte ihn wohl für ein altes Stück Papier gehalten und fortgeworfen haben. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als Mama zwei Tage später in Gegenwart von Freds Eltern und einiger anderer Freunde, jedenfalls zur Erheiterung ihrer Gäste, mitteilte, sie wolle jetzt einen Brief verlesen, den sie am vorigen Tage gefunden hätte. Ich wollte zuerst nicht glauben, daß es sich um Freds Brief handelte. Doch, ach, nach einer Sekunde konnte ich nicht mehr daran zweifeln.

Es wäre unmöglich, wollte ich euch die Gefühle schildern, die mich beseelten. Es war gleichzeitig Wut, Scham und Entrüstung. Ich fand es abscheulich, was meine Mutter da tat. Ich schämte mich ihretwegen und blickte nach dem Ende des Tisches, wo Fred saß. Dieser saß, bleich wie ein Toter, steif auf seinem Stuhl, mit zusammengepreßten Lippen und zornglühenden Augen. An dem Zucken seiner Wimpern ersah ich, daß er ebenso wie ich sehr litt.

An demselben Tage erklärte er seinen Eltern, als sie nach Hause gekommen waren, er würde nie mehr zu uns gehen. Und er hielt sein Wort, ich habe ihn nie wiedergesehen. Drei Jahre lang legte Josephine heimlich, wenn ich morgens erwachte, in seinem Namen ein paar Rosen auf mein Bett. Dann wurden unsere Reisen nach der Touraine eingestellt, und ich hörte nichts mehr von ihm. Nur später erfuhr ich, daß er zu neunzehn Jahren in ganz geheimnisvoller Weise auf der Jagd umgekommen war. Nur soviel weiß ich gewiß, daß er gegen meine Mutter bis zu seinem Tode einen tiefen Haß hegte.

Ueber diese kindlichen Idylle habe ich oft geweint.

Ich weiß nicht, ob die Liebe stark dabei im Spiel war. Ich glaube es nicht. Die Bedeutung, die diese Zuneigung plötzlich angenommen, hatte sie nur durch die Ungeschicklichkeit meiner Mutter gewonnen, die dieses reine und frische Gefühl in eine recht bittere Erinnerung wandelte. Das ist alles." — „Wenn ihr das sein Herz vergeben nennt, dann hat Gilberte recht; denn eine jede von uns hat einmal in seinem Kindesleben ein heiteres oder trauriges Liebesabenteuer gehabt."

Oberst v. Rotenheim, der an Stelle des Generalleutnants v. Hoepfner neuernannte Kommandeur von Berlin, war bisher Kommandant der Gardefüsiliere und gehörte von seinem Eintritt ins Heer im Jahre 1868 bis 1899 dem Kaiser Alexander-Regiment an.

Zwei Gräber.

Von Charlotte Eilersgaard.

Ich stand auf dem Kirchhof an einem einsamen Grab, ganz hinten in der Ecke, — ein Grab, das nur mit verkümmerten Blümchen bedeckt war. Da räusperte sich jemand hinter mir. Ich drehte den Kopf um, es war der Totengräber. Er sah mich vorsichtig an und sagte dann:

„Kannten Sie die, die da liegt? oder eigentlich die zwei? . . . Ja, du lieber Gott, das eine war ja nur ein kleines Wurm."

Ich antwortete verneinend. „Das Grab hat wohl eine Geschichte?"

„Ja, die Geschichte ist traurig," fuhr der Totengräber fort. „Eigentlich eine recht häßliche Geschichte. Solches Grab mache ich nicht gern. Man wird ganz schwermütig dabei. Und das nützt doch nichts bei unserm Beruf."

„Waren es Mutter und Kind?"

„Ja, du lieber Gott, eigentlich waren es beide Kinder. Sie war zu jung und dann war sie auch aus feiner Familie. Das schützt allerdings nicht gegen Dummheiten, sie war ja oben ein bischen gestört . . . und da tat sie denn das . . ."

„War sie schön?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht. Ich finde, alles Junge ist schön," sagte er und sah vor sich nieder, als wolle er die Gedanken verscheuchen.

„Hören Sie," fuhr er fort, „ich hätte eine verteufelte Lust, den Burschen zu packen und ihm eine tüchtige Tracht Prügel zu versetzen."

„An so etwas denken Sie, hier zwischen den Gräbern?"

„Sie meinen wohl, ich sollte gar nicht denken?"

„So ungefähr."

„Ja, das wäre wohl das richtigste, denn wir müssen ja hier sein, aber wäre ich an Ihrer Stelle, ich wüßte wohl, was ich täte." — „Was denn?"

„Ich hielte mich von hier so lange fern, wie ich nur könnte."

Und mein Freund, der Totengräber, sah mich mit einem verstohlenem Blick an und verließ mich dann.

Ich war wieder allein an diesem stillen Grabhügel, — nur Erde und Gras. — Das deckt nun alles, man kann nicht hinunterblicken, unter die Erde, und von dem Leben, das hier einmal geherrscht hat, ist nichts mehr übrig.

Sie war 20 Jahre, älter auf keinen Fall, — diese bleiche junge Mutter mit den unnatürlich großen Augen, die wie im Fieber glänzten. Auf dem Schoße lag ein kleines Wesen, ihr Kind. Sie neigte ihr Haupt auf das kleine Wesen hernieder und küßte seine Stirn.

„Herzchen, Herzchen, das ist Deine und meine Glücksstunde, die einzige, die uns vergönnt ist . . . Jetzt gebe ich Dir ein paar Tropfen, zwei Tropfen für Dich, zehn Tropfen für mich. Dann schlafen wir ein. Das Kindchen hat ja keinen Papa, und Kindchens Mutter hat kein Geld . . . und dann kommt all' das Häßliche und Schlechte, das Kindchen nie sehen soll."

Nun schlafen Kindchen und seine Mutter schön und lange. Nun fliegt Kindchen voran zum lieben Gott und bittet um einen ganz kleinen Platz für sich und seine Mutter. Aber es ist nicht genug Platz da. Mütterchen darf nur draußen stehen, die Tür wird nur soweit aufgemacht, daß Mütterchen das Kindchen sehen kann . . . Ja, das kleine, süße Kindchen kommt wohl hinein. Zu ihr kann niemand nein sagen, am allerwenigsten der liebe, gute Gott; denn er ist garnicht schlimm, wie böse Menschen ihn machen wollen . . . Ja, Kindchen, wir haben einen schönen Gott, den Kindchen besuchen soll, und sie soll zu ihm sagen, Mutter wüßte wohl, daß sie noch etwas warten müsse . . . aber es war so schwer, Mütterchen war so müde und hatte so gar keine Kräfte, um in der strengen, großen Welt weiterzukämpfen . . . Und darum schmiegte sich Mütterchen ganz dicht an Kindchens weiche Wange und flüsterte: „Nun reisen wir fort, weit fort, immer weiter und weiter, bis ins Unbekannte." Ich erwachte aus meinen Träumereien und sah mich um . . . Sah nur das kahle Grab. Nein, hier

Blumenkorso in Wien. *Rudo Bruner-Dvorak phot.*

Italienische Ziegelfuhrwerke als Equipagen beim Blumenkorso im Wiener Prater.

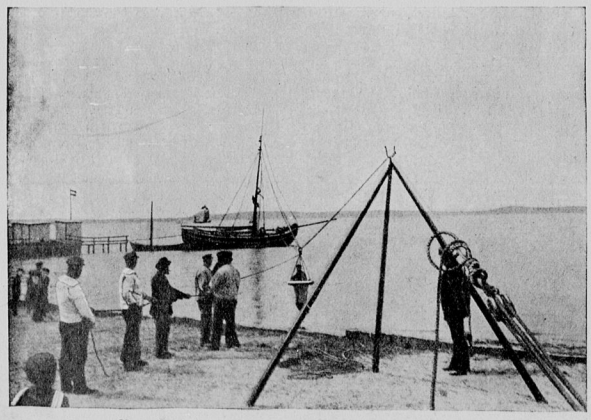
Baron Bela v. Ujj.

Jenny Hirsch.

Blinde Musiker.

In wenigen Tagen wird in Berlin die Operette „Der Herr Professor" zur Aufführung gelangen. Ihr Komponist ist ein junger Oesterreicher, Baron Bela v. Ujj, ein talentierter Musiker, dem das Geschick das Augenlicht versagt hat. Baron Ujj ist ein Schüler des Wiener Konservatoriums. Er hat außer der Operette bereits zahlreiche Lieder und Klavierstücke komponiert. Auch die beiden Damen auf unserem kleinen Tableau sind Leidensgefährtinnen Baron Ujjs. Kammersängerin Hanna Lüer, die bekannte Oratorien- und Konzertsängerin, in Groß-Salze bei Magdeburg geboren, erblindete in frühester Jugend. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie in der großherzoglichen Orchesterschule von Weimar und an der Hochschule für Musik zu Berlin. Jenny Hirsch, eine Hamburgerin, verlor im Jahre 1887 infolge einer Krankheit ihre Sehkraft. Sie war Gesangsschülerin des Stern'schen Konservatoriums. In der letzten Wintersaison erlang Frl. Jenny Hirsch besonders den Beifall des Hamburger Publikums.

Hanna Lüer.

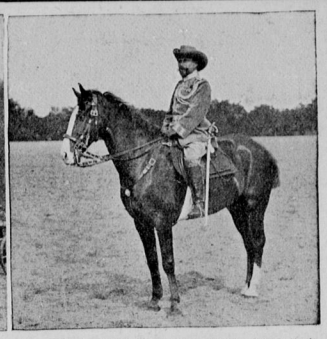


Vom deutschen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger.

Der deutsche Verein zur Rettung Schiffbrüchiger, der an allen Küstenorten der Nord- und Ostsee Stationen errichtet hat, verdankt einen großen Teil seiner Erfolge bei der Bergung Schiffbrüchiger dem vorzüglichen Raketenapparat, der bei ihm angewandt wird. Wenn sich das gefährdete Schiff in nicht allzu beträchtlicher Entfernung von der Küste befindet, wird von einem Gestell eine Rakete abgeschossen, die über das Schiff fliegt und hierbei einen mitgenommenen ganz dünnen Bindfaden auf das Deck fallen läßt. An diesem Bindfaden wird alsdann ein dicker Strick vom Lande herbeigezogen, an dem sich Rettungsgürtel befinden. Die Passagiere und Mannschaften des untergehenden Schiffes steigen nacheinander in die leicht schwimmenden Gürtel und werden dann durch denselben Strick ans Land gezogen.

Arthur Renard, Kiel, phot.

Selle & Kuntze, Potsdam, phot.



Der Kaiser besichtigt auf dem Bornstedter Felde die erste nach Südwestafrika abgehende reitende Feldbatterie. **Oberstleutn. Müller,** Kommandeur der Feldbatterie.

ist es zu traurig, ich muß fort von hier, zu lichteren Gräbern, wo die Sonne scheint und viele Blumen blüh'n. — Sieh da, ein kleines Grab, ganz mit Rosen bedeckt. — Ein Kreuz weiß wie Schnee, darauf liest man nur die Worte: Hier ruhet Tulle.

Kleine Tulle, ist Dein Rosenlager weich, ist der Schmerz Deiner Mutter endlos? — Sie waren so jung und fröhlich — die beiden . . . das Nest war so behaglich. — Sie küßten, lachten, sangen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und zuletzt bekamen sie ein kleines Kind. — Die Wiege war mit roter Seide ausgeschlagen und davor hingen große, breite Spitzen. Doch am schönsten war die kleine Tulle, die darin lag, ganz von den Spitzen und den roten Schleifen zugedeckt. — „Tulle soll fein sein, sehr fein," sagte die entzückte Mutter. „Tulle soll hübsche, kleine Schuhe haben . . . und dabei preßte sie den kleinen, weichen Fuß in einen Schuh von Saffianleder. Aber die kleine Tulle freute sich gar nicht über die kleinen Schuhe, sie machte ein Gesicht wie Regenwetter. „Nein, Tulle darf nicht weinen. Tulle muß lachen" . . . Und dann tupfte die junge Mutter Tulle so lange auf die kleinen Wangen, bis ein kleines, müdes Lächeln kam. —

„Bitte, Vater, küß doch Tulles Schuh." Und der verliebte Ehemann kniete nieder und tat, was die junge Frau verlangte. Doch die kleine Tulle streckte sich müde aus auf den weichen Kissen. — Die Augen gingen auf und nieder. — „Nein, Tulle darf nicht schlafen. — Vater und Mutter haben Tulle so schrecklich lieb. — Jetzt soll Tulle spielen. — Tulle muß hoch hinauf, bis an die Decke", rief die junge Mutter und lief in der Stube mit Tulle herum. Sie überschüttete das Kind mit Küssen. — „Ja, Tulle ist meine große Puppe, Vater wird Tulle gar nicht finden. Vater denkt, Tulle ist ihrer Wege gelaufen, auf den kleinen, roten Füßchen fortgelaufen." Und sie bückte sich nieder und küßte die kleinen Beinchen. — „Was, Tulles Füßchen sind so kalt. Soll Mutter sie wärmen? Und sie drückte die kleinen Füße an die warme Brust. Die beiden — Mutter und Kind — bildeten eine entzückende Gruppe. Und der junge Ehemann sah das. „Mein Weib, Tulles süße Mutter," flüsterte er leise. — „Ja, Tulle soll eine gute Mutter bekommen," sagte die junge Frau zärtlich. „Jetzt glaube ich, sie schläft. Ach, Tulle ist müde . . . Tulle muß ins Bettchen. — Tulle kriegt ihr Fläschchen." Und die junge Mutter fuhr mit Tulle in die Schlafkammer. „So, jetzt soll Tulle schlafen." — Aber Tulle kam jetzt nicht zum Schlafen. Großmama war eben in die Tür getreten. — „Nun soll Tulle Großmama zum besten haben. Mit Vater ging's ja leider nicht. Nun legen wir Tulle in Mutters großes Bett — da liegt Tulle ganz still unter der Decke und Großmama wird schrecklich bange, wenn sie Tulle in ihrer kleinen Wiege nicht zu sehen kriegt."

Großmutter hat ihre Sachen abgelegt und kommt herein.

„Na, meine beiden großen Kinder, wo habt Ihr denn das Püppchen.

„Püppchen ist gar nicht mehr da. Das ist zu Großmama gelaufen. Bist Du unserer Tulle nicht begegnet?" Und die junge Frau sah schelmisch auf ihren Mann. Ihre Augen streiften die Bettdecke.

Vom Bette ließ sich ein leises Stöhnen vernehmen. Die Großmama eilt dort hin und ergreift das Kind.

„Ach, Ihr seid gar nicht gut zu meiner Tulle, und ihr gebt ihr auch nichts zu essen. Glaubt Ihr, solch ein kleines Wesen kann von einer Flasche leben . . . Ihr müßt ihr ordentlich etwas zu essen geben . . . Milchbrei und Eier . . . Es darf doch nicht hungern . . . Ach, kleine Tulle, die beiden großen Kinder wissen gar nicht, wie sie mit Dir umgehen sollen."

Und Tulle bekam jeden Tag neuen Besuch . . . und alle liebten sie Tulle.

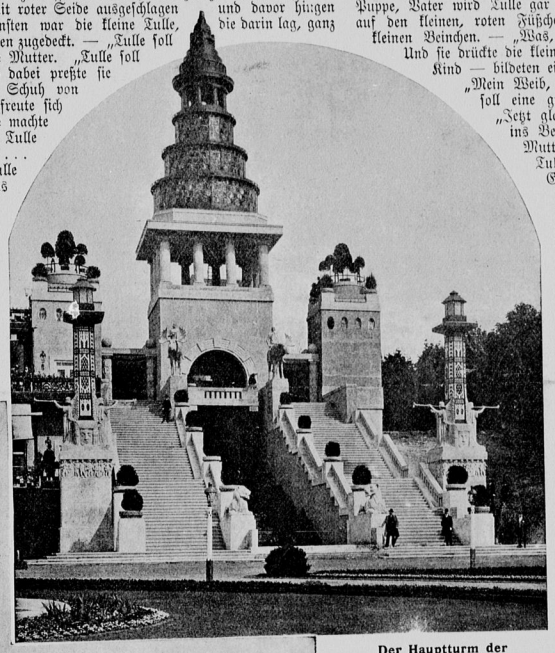
Mutter mußte jeden Augenblick zur Wiege und Tulle vorzeigen, und Tulle mußte lächeln, und all' den vielen, schönen Damen zulachen. Aber Tulle wurde davon so müde, so müde. Die kleinen Augen baten so innig: Darf Tulle nicht ein bischen, ein ganz klein bischen schlafen? Aber Tulle durfte nicht . . . Und zuletzt konnte Tulle nicht mehr, sie mußte schlafen . . . Und jetzt — — jetzt konnte Tulle nicht wieder erwachen . . . Sie schlief zu fest.

Tulles Mutter war so traurig — und verwundert. Sie konnte gar nicht verstehen, daß der liebe Gott ihr das kleine, süße Engelskind fortnehmen konnte. Sie hatte ja nur für ein einziges Wesen hier in der Welt Gedanken gehabt — für ihre liebe, kleine Tulle. Ach, was war das für ein Schmerz. Sie glaubte, das Herz müsse ihr brechen.

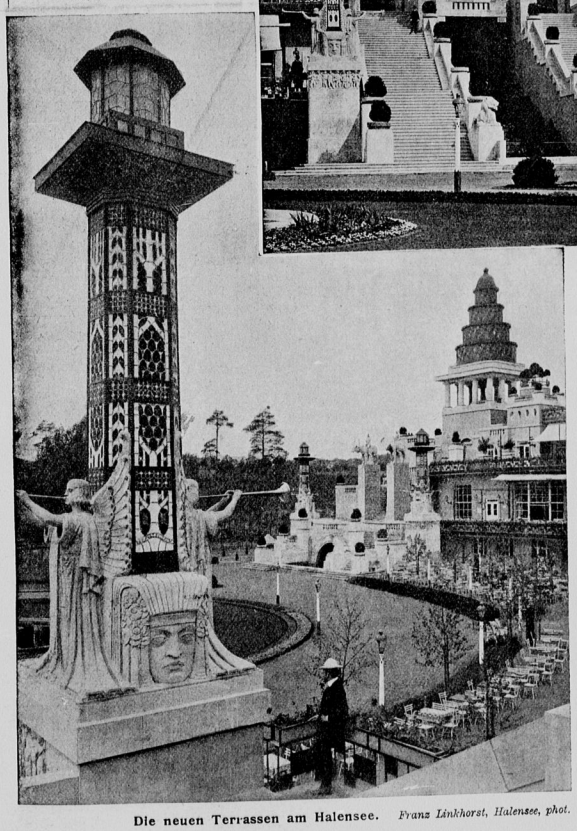
Und die junge Mutter mußte hinaus, hinaus zu dem kleinen Grab, das mit Rosen bedeckt war und auf dem das schneeweiße Kreuz stand. Sie kniete nieder und flüsterte ganz leise: „Schläfst Du, Tulle, schläfst Du jetzt?"

Terrassen in Halensee.

Im Grunewald, hart an der Gemarkung Halensees, erheben sich seit Beginn des Sommers Restaurationsbauten in ganz neuartigem Stil. Nach den Entwürfen des Baumeisters Kurt Berndt und Architekten A. F. M. Lange errichtet, muten die Baulichkeiten mit ihren gigantischen und doch vornehm gegliederten Formen wie ein neuerstandenes Ninive an.



Der Hauptturm der Terrassen am Halensee.



Die neuen Terrassen am Halensee. *Franz Lankhorst, Halensee, phot.*

Eine Weltreisende.

Hierzu das Porträt auf der vierten Seite.

Seit Ida Pfeiffer vor mehr als sechzig Jahren ihre wissenschaftlichen Forschungsreisen unternahm und zweimal rund um die Erde fuhr, seit Alexine Tinné sich um die Erforschung des Sudans verdient machte und ihren Wissensdrang mit dem Tode bezahlte, hat sich die Zahl der berühmten Reisenden unter den Frauen stets vermehrt. Teils waren sie, wie Frau Selenka, Frau Seler, Frau Luschan, Mrs. Peary die Begleiter ihrer Gatten auf deren Entdeckungsfahrten, teils machten sie ihre Forschungsreisen in unbekannte Länder allein wie Miß Bird und Mrs. Brassey.

Aber eine Reisende, die mutterseelenallein sechsmal die Tour um die Welt macht, dürfte bisher doch noch nicht dagewesen sein. Diesen Rekord im Weltreisen erreichte die amerikanische Journalistin Miß Jessie Ackermann-Philadelphia.

Miß Ackermanns Reisen sind keine Vergnügungstouren, sondern dienen ernsten Studienzwecken. Zwar sammelt sie keine naturwissenschaftlichen Seltenheiten oder Kunstaltertümer, sie sucht weder Keilschriften zu entziffern noch fahndet sie in abgelegenen Klöstern nach vergessenen Handschriften,

Martha Kopka,
die dem Ensemble der Berliner Hofoper ein Vierteljahrhundert als beliebte Sängerin angehörte, hat nun ihren Wirkungskreis verlassen. Fräulein Kopka war, ohne einer der leuchtenden Sterne am Opernhimmel zu sein, mit einer schönen Stimme begabt und beherrschte eine bedeutende Anzahl von Rollen. Ihre hervorragendsten Verkörperungen waren die Agathe im „Freischütz", Mutter Gertrud im „Hänsel und Gretel" und Alice im „Robert der Teufel".

Die Hängekommission für die Ausstellung des Vereins Berliner Künstlerinnen anlässlich des Internationalen Frauenkongresses im Lettehaus.

Frl. Julie Wolfthorn (1), Frl. Helene Luitmann (2), Frl. Betty Wolff (3), Frau Vicci Zäslein-Benda (4), Frau Professor Sofie Koner (5), Frl. Agathe Herrmann (6). *Becker & Maass, Berlin, phot.*

Frau Elisabeth Kaselowsky, Vorsitzende des Lettevereins.

Der Lettevereins hat zu Ehren des Internationalen Frauenkongresses in seinem Hause einen Empfang, eine Ausstellung von Schülerinnen-Arbeiten und eine Ausstellung von Kunstwerken, kunstgewerblichen Arbeiten und künstlerischen Photographien veranstaltet. — Das untenstehende Bild zeigt die am 4. Juni im Prinz Albrecht-Hotel in Berlin versammelten Führerinnen der Frauenstimmrechtskonferenz bei der Begründung des Weltbundes. In der Mitte steht die greise Vorkämpferin und Ehrenpräsidentin des Bundes Miß Susan Anthony, Vereinigte Staaten (4). Derselben Nation gehört die erste Bundespräsidentin Mrs. Chapman-Catt (7) an, ihr gegenüber an der anderen Seite des Tisches sitzt Rev. Anna Shaw (2), die bekannte amerikanische Predigerin. Hinter ihr stehen Fräulein Jütz, Hamburg (1) und Frau Minna Cauer, Berlin (3), auf der anderen Seite folgen Fräulein Lyda Gustava Heimann, Hamburg (5) und Dr. jur. Anita Augspurg (6), die Vorsitzende des deutschen Vereins für Frauenstimmrecht und stellvertretende Vorsitzende des Weltbundes.

Die konstituierende Sitzung des Weltbundes für Frauenstimmrecht.

ihr Studium ist das Leben selber. Von der sozialen Lage der Bevölkerung in den verschiedensten Ländern sucht sie ein klares Bild zu gewinnen, besonders ist es der Einfluß der Gesetzgebung und der Regierungsform auf die Lebensgestaltung der Nationen, was ihr Interesse erweckt. Wenn auch die moderne Frau und praktische Amerikanerin vorzugsweise die Stellung der Frau in allen Ländern interessiert, so hat sie doch daneben für viele andere Fragen gleich lebhaftes Interesse, die Mäßigkeitsbewegung, die Bodenrente, die Ehegesetze, beschäftigen sie nicht minder wie das Frauenstimmrecht oder die Frage des Weltfriedens. Aber im Mittelpunkt ihres Studiums steht das Problem der Kolonisation.

Begeistert für die hohen Entwicklungsziele der Menschheit ist sie gleichsam eine Missionsreisende der Kultur. Für ihre Aufgabe von Natur aus disponiert, ist sie allmählich immer mehr hineingewachsen. Von ihrem Vater, einem Deutschen, erbte sie die Stattlichkeit der Erscheinung, die blauen Augen und den Gelehrtenfleiß, von ihrer Mutter, einer genialen, von den Ideen des Unabhängigkeitskampfes erfüllten Amerikanerin, das brennende Interesse für soziale Fragen. Nach Beendigung ihrer Universitätsstudien zog sie sich ein Jahr aufs Land zurück, um die umfangreiche Bibliothek eines befreundeten Sozialreformers durchzuarbeiten. Dann machte sie sich mit der Gesetzgebung der verschiedenen Staaten des amerikanischen Staatenbundes vertraut. Mit diesen Vorkenntnissen schrieb sie sozialpolitische Aufsätze und wurde bald ständige Mitarbeiterin der gelesensten Zeitschriften. Aufgefordert, über soziale Fragen öffentlich zu sprechen, entdeckte sie ihr Rednertalent. Sie erhielt Vortragseinladungen nach allen bedeutenden Städten des amerikanischen Kontinentes. Dann ging sie an die Westküste, auf die Inseln im großen Ozean und schließlich weiter nach Japan, China, Indien. Ihre erste Reise um die Welt währte sechs Jahre. Die Mittel zur Reise brachten ihr ihre schriftstellerische und ihre rednerische Tätigkeit. Vielseitiges Wissen, klare Ausdrucksweise und schlagfertiger Witz verschafften ihr überall volle Auditorien. In den australischen Städten sprach Miß Ackermann oft vor Tausenden von Zuhörern und in den Straßen bereitete man ihr Ovationen. Eine ebenso gesuchte Rednerin ist sie in Amerika, wo man ihre mit politischem Scharfblick gesammelten Erfahrungen zu schätzen versteht.

Miss Jessie Ackermann.
Zum Artikel „Eine Weltreisende" auf Seite 3.

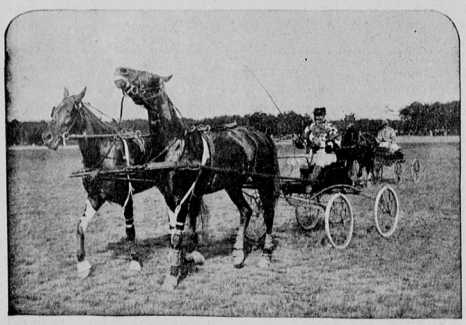
Miß Ackermann unternahm einige ihrer Reisen aus eigener Initiative, andere auf Wunsch von Zeitungen. Nebenbei besorgte sie stets die Geschäfte großer internationaler Vereine, wie der amerikanischen Frauen-Temperenz-Gesellschaft, des Weltfriedensbundes usw., deren Kundgebungen sie an den geeigneten Stellen überreichte. —

Nach Berlin kam die weitgereiste Frau jetzt eigentlich zum erstenmal, denn einen früheren Aufenthalt von zwölf Stunden zählt sie selber nicht. Die Geburtsstadt ihres Vaters gefällt ihr aber so ausnehmend, daß sie im Herbst noch einmal auf längere Zeit zurückkehren will. — Wie rasch Miß Ackermann überall das Besondere herauszufinden weiß, beweist ein Ausflug nach dem Spreewald, den sie schon während ihres achttägigen Aufenthaltes hier unternommen hat.

So lebte sie in Australien längere Zeit auf abgelegenen Farmen mit den Schafhirten und während sie den Männern Temperenzvorträge hielt, beobachtete sie ihr Leben. — In Japan hatte sie Zutritt bei Hofe, lebte aber auch im Hause einer streng an alten Sitten festhaltenden japanischen Familie, um so einen Einblick in die Sitten des Landes zu gewinnen. — In Siam empfing sie der König in Privataudienz. In China hatte sie mehrere Unterredungen mit Li Hung Tschang. In Indien erhielt sie zahlreiche Einladungen von den Rajahs. In Transvaal erfreute sich Miß Ackermann der Freundschaft Ohm Krügers. Am besten gefielen ihr die Schweiz und Island.

Die unermüdliche Reisende hat in 2700 verschiedenen Betten geschlafen, mitunter war ihr Lager ein Zelt, eine Strohmatte, oder eine Feuerstätte im Wüstensand. — Das Merkwürdigste ist vielleicht, daß Miß Ackermann behauptet, nie in besonderer Gefahr gewesen zu sein und kaum jemals eine unangenehme Erfahrung gemacht zu haben. Wie stets liegt aber auch hier der Erfolg in der Persönlichkeit. Miß Ackermann ist eine großzügige, vornehme Natur, dabei eminent praktisch und kluge Menschenkennerin. Äußerlich kommen ihr eine sympathische Erscheinung und ein liebenswürdig-gewinnendes Wesen zu statten, innerlich bewahrt ihre ruhige, sachliche Art sie vor allen Verwicklungen. Dazu kommt eine ausgezeichnete Gesundheit, die sie sich durch strenge Selbstzucht und richtige Behandlung ihres Körpers zu erhalten weiß. Und als Wertvollstes vielleicht die Fähigkeit, sich in allen Lebenslagen zu helfen. Natürlich orientiert sich Miß Ackermann stets vorher genau über das Land, das sie bereisen will und dann geht sie mit ihrem kleinen Handkoffer auf die schwierigsten Reisen. Ihre Sprachkenntnisse sind nicht groß, sie beherrscht nur ihr heimisches Englisch, aber sie hat sechsmal bewiesen, daß man damit durch die Welt kommen kann.

Anna Plothow.



Eine originelle Neuheit in Berlin-Weissensee: Zweispännige Traber.
Das Zweigespann Queen Forrester und Glückskind, die Sieger im „L. v. Knorring-Rennen" in Weißensee. *Berliner Illustr.-Gesellsch. phot.*

Rätsel und Spiele.

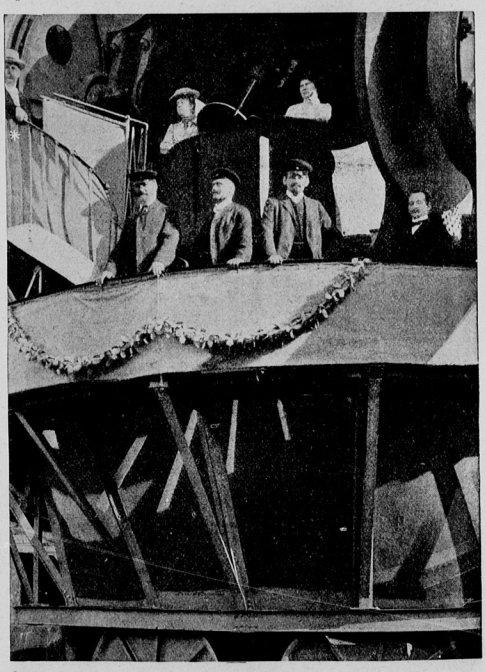
Homonym.

Im Lande der Italiener,
Da bin ich feurig und wild;
Doch in dem Lande der Ungarn,
Da bin ich feurig und mild.

Dort komm' ich Verderben bringend
Aus dunkler Erde hervor;
Hier hält mich fröhlich schmunzelnd
Der durstige Zecher empor.

F. Müller-Saalfeld.

Auflösung aus Nummer 45.
Herr Mann, Hermann.



Stiftungsfest des Vereins von Freunden der Treptow-Sternwarte.
In der populären Sternwarte von Treptow bei Berlin wurde kürzlich das Stiftungsfest festlich begangen. Der „Verein von Freunden der Treptow-Sternwarte" mit seinen Damen vereinigte sich in den geschmückten Räumen und auf dem Riesen-Refektor zur Feier des Tages. Der rührige Direktor der Sternwarte Archenhold (*) war Gegenstand aufrichtiger Ovationen. *Rudolphy phot.*

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schlingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.